

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 28/1 (2001)

DOI: 10.11588/fr.2001.1.47130

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Kriegen auf die nichtkämpfende Bevölkerung sind Gegenstand des Beitrages von Christopher ALLMAND (Liverpool), dem großen Kenner des Hundertjährigen Krieges. Er zeigt die dem heutigen Rechtsverständnis zuwiderlaufende Willkür auf, der an sich Unbeteiligte und ihr Besitz in mittelalterlichen Kämpfen ausgesetzt waren; indes wird deutlich gemacht, wie namentlich die Kirche das Volk vor dem Übel des Krieges zu schützen bemüht war und die Schriftsteller der Zeit Partei für die Schutzlosen ergriffen und Lösungen vorschlugen. Der letzte Beitrag dieses zweiten Teils und zugleich des ganzen Bandes stammt vom Herausgeber Maurice KEEN (Oxford) und befaßt sich mit dem Wandel, der im Kriegswesen durch Schußwaffen, Schießpulver und stehende Armee eintrat, einem Wandel, dessen man sich in der Zeit Ludwigs XI. von Frankreich (1461–1483) durchaus bewußt war. Vor allem der Einsatz von Kanonen veränderte die Kriegführung grundlegend, wie etwa am Italienfeldzug Karls VIII. und dem Abschluß der Reconquista in Spanien abzulesen ist.

Das Buch ist zweifellos für ein größeres Publikum als lediglich das wissenschaftliche geschrieben, bietet jedoch dem Studenten und auch dem Forschenden, der sich mit den Grundzügen dieser für das Mittelalter wichtigen Thematik vertraut machen will, einen soliden Überblick. Bei reicher Bebilderung ist dieser Sammelband zugleich ein Basiswerk, das sich durch einen guten Index erschließt und mittels einer sachlich gegliederten, allerdings sehr allgemein gehaltenen Bibliographie – die für die fehlenden Fußnoten nur ein spärlicher Ersatz ist – und einer chronologischen Tafel wichtiger militärischer Ereignisse zu vertieftem Studium anzuregen vermag. Philippe Contamines unübertroffenes Standardwerk »La Guerre au Moyen Âge« will es und kann es nicht ersetzen.

Christof OHNESORGE, Kirchhain

Philippe CONTAMINE, Olivier GUYOTJEANNIN (Hg.), *La guerre, la violence et les gens au Moyen Age*, Paris (Editions du Comité des travaux historiques et scientifiques) 1996, 2 Bde., 370 und 316 S., Karten und Abb.

Man hat das Mittelalter häufig als Zeit verstanden, die in besonderem Maße durch Gewalt und Gewaltanwendung geprägt war. Hätten wir eine Statistik der Gewaltanwendung im Mittelalter, würden wir dann vielleicht feststellen, daß sie sich nicht wesentlich von anderen Perioden der Geschichte unterscheidet; was man aber mit einiger Berechtigung feststellen kann, sind die Unterschiede in den Formen der Gewalt und der Einstellung zu ihnen. Gewalt wurde im Mittelalter vielfach als etwas Positives empfunden, ihre Anwendung häufig ausdrücklich bejaht. Die beiden hier anzudeutenden Bände, die um Probleme des Krieges und der kriegerischen Gewalt im Mittelalter kreisen, stellen eine Auswahl aus Vorträgen dar, die im Oktober 1994 beim 119. Jahreskongreß der Sociétés savantes in Amiens gehalten wurden. Die beiden Herausgeber haben sie jeweils um die Themen »Guerre et violence« bzw. »La violence et les gens« gruppiert, von denen das erste mehr dem unmittelbaren Kriegsgeschehen, das zweite mehr den Auswirkungen kriegerischer Gewalt gewidmet ist, ohne daß hier in jedem Fall eine strikte logische Zuordnung möglich wäre.

Thematisch wie chronologisch umspannen die Beiträge einen weiten Bereich, der vom 12. bis zum 16. Jh. und von Spanien bis zum östlichen Mitteleuropa oder Nahen Osten reicht und eine Vorstellung im einzelnen unmöglich macht. Was diese Beiträge verbindet, ist die Frage nach der Wirklichkeit des Krieges und den Auswirkungen auf Leben und Denken der Gesellschaft. In diesem Rahmen haben dann Darstellungen zum Schicksal der Gefangenen ebenso Platz wie zur Rolle der Frauen – drei Beiträge dazu finden sich im zweiten Band – oder zur Theorie des Heiligen Krieges. Bei aller Vielfalt liegt der Schwerpunkt der beiden Bände aber doch auf Untersuchungen zu den Auswirkungen des Hundertjährigen Krieges auf verschiedene Regionen Frankreichs von der Normandie bis zur Auvergne oder zu einem Ereignis »aux marges du conflit franco-anglais« (Bd. 1, S. 169) wie der Rebellion Raymonds

de Turenne in der Provence. Dieser Schwerpunkt gilt in besonderem Maß für den thematisch geschlosseneren zweiten Band. Er enthält auch den weitaus längsten Beitrag über die englische Herrschaft im Gebiet der Oise von Christian GUT.

In seinem zusammenfassenden Vorwort weist Philippe CONTAMINE zur Begründung der bevorzugten Behandlung des Spätmittelalters auf die zunehmende Bedeutung des Problems kriegerischer Gewalt, die größere Quellendichte und die dadurch bedingte Attraktivität dieser Zeit für Historiker hin. Insgesamt wird durch die beiden hier angezeigten Bände unser Bild des Krieges im Mittelalter aber auch für die Jahrhunderte davor durch so manche Facette bereichert.

Leopold AUER, Wien

Nomen et gens. Zur historischen Aussagekraft frühmittelalterlicher Personennamen, publié par Dieter GEUENICH, Wolfgang HAUBRICHS, Jörg JARNUT, Berlin, New York (De Gruyter) 1997, X-303 p. (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Ergänzungsband, 16).

Fortement marquée par la sociologie, l'École historique allemande de l'après-guerre s'est lancée dans l'étude des groupements qui structurent les sociétés médiévales. En 1957, Gerd Tellenbach lançait à Fribourg-en-Brisgau la recherche prosopographique qui s'est avérée extrêmement fructueuse et a débouché sur un renouvellement considérable des connaissances. Depuis, les historiens n'ont guère cessé d'utiliser la dénomination pour tenter de déterminer l'origine ethnique, sociale et familiale des individus recensés et d'appréhender ainsi les groupes, leur structure et leurs transformations.

Le projet *Nomen et gens* s'inscrit dans cette perspective, puisqu'il étudie les relations entre les noms de personnes, le mode de dénomination et l'appartenance à la *gens*, le terme *gens* s'appliquant aussi bien au groupe de parenté qu'au groupe ethnique.

Les initiateurs du projet connaissent les limites de la prosopographie et les ambiguïtés de l'anthroponymie, dès que l'on cherche à dresser la carte identitaire du nommé. Les noms ne peuvent donner des indications sur l'appartenance ethnique des individus si l'on s'en tient à des recherches prosopographiques, sans mettre en œuvre un traitement statistique et comparatif des données. La question fondamentale de savoir si le nom révèle l'appartenance familiale ne peut elle-même être facilement tranchée, puisque la dénomination est alors fondée sur le système du nom unique et puisque, en tout état de cause, la parenté est construite.

Conscients de l'importance de ces problèmes, Dieter Geuenich, Walter Haubrichs et Jörg Jarnut ont lancé le projet *Nomen et gens*, projet interdisciplinaire, associant historiens et philologues pour rassembler les noms par zones géographiques, élaborer et mettre en œuvre des méthodes qualitatives et quantitatives permettant de déterminer d'une manière scientifiquement fiable dans quelle mesure la dénomination exprimait l'identité ethnique, familiale et sociale des nommés. Le projet embrasse l'ensemble des pays occidentaux romano-germaniques, de la Saxe à l'Italie, des Avars à la Gaule et à l'Espagne, l'enquête est conduite sur le long terme, des IV^e-V^e siècles jusqu'aux temps postcarolingiens. Un colloque s'est tenu à Bad Homburg en 1995 afin de tester les méthodes et d'affiner les perspectives. Il était utile d'en publier les actes.

Stefan SONDEREGGER et Helmut CASTRITIUS rappellent d'abord les principes des dénominations germanique et romaine. Le premier étudie comment, dans le cadre de l'*Einnamigkeit*, les Germains sont passés du nom à un seul élément au nom à deux éléments (*Vollname*) qui a fini par s'imposer. La forme courte qui s'est maintenue plus longtemps pour les noms féminins a préparé la diffusion d'hypocoristiques avant que le surnom se répande durant le Moyen Age central et tardif. De son côté Helmut Castritius montre que dès l'époque de Cicéron, les Romains utilisaient le nom unique ou le nom double dans les sphères privées et